

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Phil 2,1-11; Mt 21,28-32

Sich von der Botschaft Jesu treffen lassen und den Willen Gottes erfüllen

Wer von uns, der als Vater oder Erzieher oder die als Mutter oder Lehrerin oder aber auch als Sohn oder Tochter dieses Evangelium hört, würde sich die geschilderte Situation nicht ganz leicht vorstellen können? Da werden zwei Söhne gebeten, in den väterlichen Weinberg arbeiten zu gehen und der eine sagt Ja, macht aber nichts und der andere sagt Nein, geht aber am Ende doch...

Dieses Evangelium betrifft uns alle, denn wir alle befinden uns immer wieder in solchen Situationen – in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen, aber auch und vor allem Gott gegenüber.

Ich glaube, die Frage, welcher von diesen zwei Söhnen uns nähersteht, müssen wir immer wieder neu ganz persönlich beantworten. Wir kennen es, wie traurig es ist, wenn jemand so unzuverlässig ist, dass man seinem Wort *Ich gehe, ich helfe dir, du kannst auf mich zählen* nicht trauen kann. Es ist so enttäuschend, wenn wir dann draufkommen, dass dieses Wort nur heiße Luft war. So ein Mensch verspielt sehr schnell das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde. Irgendeinmal nehmen wir seine Worte nicht mehr ernst.

Die zweite Variante – nein sagen, aber doch helfen – birgt eine positive Überraschung in sich. Dann nämlich, wenn man entdeckt, dass der Mensch doch geholfen hat. Aber auch sie ist nicht einfach, **weil** man sich auch auf diesen Menschen nicht verlassen kann – er sagt ja direkt, er gehe nicht, er helfe nicht. Wenn er dann nicht da ist, kann es uns nicht überraschen, hat er das doch angekündigt. Wenn er dann dennoch da ist und hilft, ist es zwar schön, aber man kann nächstes Mal nicht damit kalkulieren, dass sein Nein eh irgendwie Ja bedeutet. Auch das ist also wankelmütig, auch darauf kann man sich nicht verlassen.

So weit ist dieses Gleichnis auf der Ebene unserer zwischenmenschlichen Beziehungen für uns nachvollziehbar. **Aber der Herr spricht nicht einfach darüber, wie wir uns Menschen gegenseitig benehmen sollen. Er erzählt ein Gleichnis, in dem es um Gott und den Menschen geht, um den Willen Gottes und sein Erfüllen.**

Jesus – wir haben es gehört – richtet diese Botschaft an die Hohepriester und die Ältesten des Volkes, also an die Profis, an die Verantwortungsträger, anders gesagt: an die religiösen Experten des Volkes Israel. Sie sind diejenigen, die sich mit der Frage der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen beschäftigen, sie sollten sich da auskennen. Und sie sagen auch immer wieder und offiziell und feierlich *Ja* zum Willen Gottes. Dennoch empfinden sie die von Jesus an sie gerichtete Erzählung als Provokation. Warum? Was ist ihr Problem?

Papst Benedikt XVI. hat einmal diese Stelle so interpretiert: Die religiösen Autoritäten des Volkes Israel *„sagen zuerst ja zu Gottes Willen. Aber ihre Religiosität wird Routine, und Gott beunruhigt sie nicht mehr. Die Botschaft Johannes des Täuflers und die Botschaft Jesu empfinden sie darum als störend. So schließt der Herr sein Gleichnis mit drastischen Worten: „Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr. Denn Johannes ist zu euch gekommen auf dem Weg der Gerechtigkeit und ihr habt ihm nicht geglaubt; aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen, und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt“ (Mt 21,31-32). In die Sprache der Gegenwart übersetzt“* – so weiter Papst Benedikt – *„könnte das Wort etwa so lauten: Agnostiker, die von der Frage nach Gott umgetrieben werden; Menschen, die unter ihrer Sünde leiden und Sehnsucht nach dem reinen Herzen haben, sind näher am Reich Gottes als kirchliche Routiniers, die in ihr nur noch den Apparat sehen, ohne dass ihr Herz davon berührt wäre, vom Glauben berührt wäre.“*

Das ist eine sehr ernste Botschaft vor allem für mich und für alle, die wir in der Kirche und für die Kirche arbeiten. Sie stellt uns die Frage, ob unser Herz in unserer Verkündigung steckt, oder ob wir nur professionell und mit innerem Sicherheitsabstand unsere Pflicht erfüllen? Sie stellt uns die Frage, ob wir uns von der Botschaft Jesu noch treffen lassen, ob wir Momente der Reue und der Umkehr kennen, ob wir bereit sind, uns immer wieder und von neuem auf Christus hin auszurichten?

Damit ist ein wunder Punkt unserer deutschsprachigen Kirche angesprochen. Wir haben Strukturen und Ämter und Referate und geregelte Abläufe für alles und noch mehr. Wir versuchen oft und oft professionell zu arbeiten. Und das ist gut so. **Aber oft steckt unser Herz nicht dahinter, oft lässt sich an uns keine Flamme mehr erkennen, oft lässt sich unser Herz** – das Herz der Hauptamtlichen, der Priester, der Bischöfe, der Diakone, der Laien im Dienst der Kirche, der Theologieprofessoren, der Angestellten der Kirche – **von der Botschaft des Evangeliums nicht mehr berühren, nicht mehr treffen, nicht mehr existentiell prägen. Es ist, als würden wir sogar von Gott einen professionellen Abstand halten wollen.**

Das aber geht nicht, zeigt uns das heutige Evangelium. **Wir müssen die brennende Mitte unseres Glaubens, das Betroffen-werden durch die Botschaft, das Alles oder Nichts des Evangeliums neu entdecken.** Ich bitte Sie, liebe Gläubige, dass Sie uns, die wir sozusagen professionell mit Gott zu tun haben, durch Ihr Gebet helfen, dass Sie uns die Gnade der Betroffenheit, der Ehrlichkeit und einer lebendigen Gottesbeziehung erbitten und dass auch Sie selber bemüht sind um eine lebendige Gottesbeziehung, um die brennende Flamme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Machen wir uns niemals die Meinung zu eigen, dass wir eh schon alles über Gott wissen, sondern lassen wir uns immer wieder von ihm berühren und treffen und herausfordern und erneuern, oder mit den Worten von Papst Franziskus: lassen wir uns von Christus überraschen.

Wir haben schon gesehen, dass keiner von den zwei Söhnen wirklich inspirativ und verlässlich ist. **Wir dürfen aber nicht vergessen, dass hinter diesen zwei geheimnisvoll noch ein dritter Sohn steht.** Erst der Blick auf ihn lässt uns die Tiefe dieses Gleichnisses begreifen und für uns fruchtbar machen.

Wiederum Papst Benedikt: *„Der erste Sohn sagt ja, tut aber das Aufgetragene nicht. Der zweite Sohn sagt nein, erfüllt jedoch den Willen des Vaters. Der dritte Sohn sagt ja, und tut auch, was ihm aufgetragen wird. Dieser dritte Sohn ist Gottes eingeborener Sohn Jesus Christus, der uns alle hier zusammengeführt hat. Jesus sprach bei seinem Eintritt in die Welt: ‚Ja, ich komme, ... um deinen Willen zu tun, o Gott‘ (Hebr 10,7). Dieses Ja hat er nicht nur gesagt, sondern getan und durchgelitten bis in den Tod hinein. Es heißt im Christushymnus aus der zweiten Lesung: ‚Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz‘ (Phil 2,6-8). In Demut und Gehorsam hat Jesus den Willen des Vaters erfüllt, ist er für seine Brüder und Schwestern – für uns – am Kreuz gestorben, hat uns von unserem Hochmut und Eigensinn erlöst. Danken wir ihm für seine Hingabe, beugen wir die Knie vor seinem Namen und bekennen wir mit den Jüngern der ersten Generation: ‚Jesus Christus ist der Herr in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters‘ (vgl. Phil 2,10)“*, so Papst Benedikt.

Ja, es gibt ihn, diesen dritten Sohn, der Ja sagt zum Willen des Vaters und der diesen Willen auch tatsächlich erfüllt. So aber erwirkt er uns allen das Heil.

Glauben wir ihm, folgen wir ihm, lassen wir uns immer wieder von ihm berühren, aufrichten und neu ausrichten, damit auch wir das *Ja* zum Willen des Vaters in Wort und Tat von ihm erlernen und so das Heil für uns und unsere Mitmenschen wirken können.

© Ladislav Kučkovský 2020